

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 21

Artikel: Wien in Amerika
Autor: Williamson, C.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nutzbringend angelegt sein. So wird man aber eine Sache, die es sich vornimmt, auf die ernste Kunst einen gewissen Einfluß zu üben, zu allererst auf der Bühne des Varietés begrüßen können. Doch der Sache selbst wird damit nicht geschadet sein.

(N. W. J.)

* *

Wien in Amerika.

Von C. N. Williamson.

Könnte jemals einer, der Wien im Frühling sah, wenn die Kastanien blühten und mit ihrer Pracht den Prater verschönten, wenn Menschenmengen die illuminierten Straßen durchzogen und hunderte, bunt uniformierte Offiziere nachlässig auf dem Bürgersteig stehend, den eleganten Wiener Schönen, die schon damals als die schönsten und bestgekleideten Frauen der Welt galten, nachsahen und zu flirten versuchten, — könnte je einer das vergessen?

Die echte Wienerstadt wie sie leibt und lebt vor dem Jahre 1914, bevor der unglückliche Krieg hereinbrach.

Das Leben schien wie in Musik umgeseht zu sein; die Musik der Wiener Kapellen. Ein jeder weiß, wie bezaubernd und wohlklingend diese Musik ist.

An diese vergangenen wunderbaren Tage habe ich gedacht, als ich im Jahre 1922 Wien einen Besuch abstattete. Was ich fand, war eine Tragödie. Obzwar die Kastanienbäume im Prater blühten, machte doch alles einen traurigen, bedrückten Eindruck. Keine illuminierten Springbrunnen waren zu sehen, und der früher so wohlgepflegte Rasen war vernachlässigt und sah gar trostlos aus.

Nur die Frauen, die ich sah, waren noch immer hervorragend schön, obzwar sie nicht mehr zu den „Bestgekleideten“ gehörten. Und die berühmten Musikkapellen waren auch verschwunden. Keine Offiziere, keine bunten Uniformen waren zu sehen.

Niedergeschlagen verließ ich Wien und sagte zu mir selbst, daß ich wohl niemals wieder Gelegenheit haben würde, Wien, wie es früher war, das echte Wien zu sehen. Außer vielleicht mal im Traume.

Dann kam ich zurück nach Amerika, nach Kalifornien, mit dem trauernden Wien tausende von Meilen hinter mir.

Eines Abends machte ich mich auf, um mir die Szenerien für den neuesten Universalfilm „Merry Go Round“ („Das Karussell“), welcher in Universal City gedreht wurde, anzusehen.

Bald kamen wir an und fuhren durch die wunderbaren Palmenalleen, im klaren Lichte des Mondes. —

Dann plötzlich, es schien mir wie ein Traum, sah ich vor mir — Wien, das alte echte Wien, wie ich es im Frühling 1914 kennen gelernt. Konnte es möglich sein?

Unter dem tiefblauen Himmel glühten tausende Lampen, das Riesenrad drehte sich, wie ein Riesenarmband, vollbesetzt mit glitzernden Diamanten. Hellbeleuchtete Cafehäuser, schöne Frauen, bunt uniformierte Offiziere, Automobile, Einspanner, Liebespärchen, hübsche Mädchen, die kokettierten, und Musik, die echte Wiener Musik. — Die Klänge der Musikkapellen und der Karussellorgeln schwammen ineinander und bildeten ein Gemisch von Tönen, die den Eindruck der allgemeinen Lustigkeit und Sorglosigkeit nur erhöhten.

Da drüben steht das Wachsfiguren-Kabinett, und dort sind die großen Plakate mit dem Bilde der Riesendame, der Liliputer-Palast und weiter

unten am Eck der Biergarten, wo ich so manche heitere Stunde verbracht hatte. Dieselben Tische mit den scheffigen Tischtüchern, die eilenden Kellner mit schwer beladenen Tabletten.

Die Straßenbahn rasselt vorüber, vollbeladen mit Leuten, die sich amüsieren wollen.

Ganz am Ende der Straße erhebt sich das hell beleuchtete Theater, eigentlich das einzige eindrucksvolle Gebäude im Umkreise. Und wieder im Vordergrund der Riesenmensch, der Feuereffer und der Schlangenbeschwörer. Die beiden letzteren sind übrigens beisammen und man kann sie für denselben Preis bewundern.

Musik ertönt von allen Seiten. Blechmusik vom Biergarten übertönt alles andere. Wien lacht und lebt . . .

Nur nicht aufwachen aus diesem Traum, dachte ich.

Jedoch bald hörte ich die Instruktionen des Direktors und Regisseurs, die er seinem Personal gab und dann wußte ich's, daß ich diesen Leuten meinen Traum zu verdanken hatte.

Ich hatte gemeint, Wien, das schöne Wien vom Frühling 1914 verloren zu haben, und nun hatte ich es hier in Universal City wiedergefunden; jenes Wien, das ich vor wenigen Monaten drüben in Oesterreich vergeblich gesucht hatte. —

Und weiter hinten erhob sich die skelettartige Rückseite der Monte Carlo-Szenerie, die vor einem Jahre erbaut wurde.

Wien war immer ganz gefährlich in der Nähe Monte Carlos gewesen. Besonders vor dem Kriege. Jetzt aber ist es anders geworden. — — — Monte Carlo wendet dem armen Wien den Rücken zu.



Einen Tag Filmstatist.

(Im Filmcafé — Der aufgeregte Hilfsregisseur — In der Garderobe. — Das tarockierende Konzil — Eine angenehme Ueberraschung.)

Mein Freund Dr. Berger ist Stammgast des bekannten Filmkaffeehauses in der Neubaugasse. Er hat keineswegs mit dem Film etwas zu tun, sondern ist „wohlbestallter“ Konzipient mit 1½ Millionen Monatsgehalt und hat auch sonst keine Beziehungen zur Filmwelt.

Vorige Woche nun saßen wir wieder einmal in dem besagten Kaffeehaus und huldigten eifrig dem vorbereitenden Augengeplänkel mit unserer weiblichen Nachbarschaft, als ein elegantes Auto vor der Eingangstür vorfuhr, dem eine Jammergestalt entstieg, aufgereggt, verschwißt, atemlos, über und über voll Staub. Gleich bei der Tür rief er: „Noch sechzig brauch' ich!“ Dann ging er von einem Tisch zum anderen, in der Hand Notizblock und Bleistift und notierte hastig: „Name? Adresse? Morgen, 1½ 10 Uhr, Atelier! Der Nächste!“ In kurzer Zeit war er auch bei unserem Tisch: „Name? Adresse? Morgen, 1½ 10 Uhr, Atelier! Der Nächste!“ Mir wurde ein wenig bänglich zumute bei diesem wortfargen, summarischen Verfahren und ich dachte an Polizeirazzias und Vorladung aufs Kommissariat oder ähnliches. Dr. Berger, als Stammgast des Kaffeehauses und Fachmann, klärte mich auf. Der aufgeregte Herr ist Hilfsregisseur einer Filmgesellschaft, braucht für die morgige Aufnahme noch sechzig Mann Komparserie, und alle, die er notiert hat, sind für diese Aufnahme als Statisten engagiert.